

Montag, 28. Juni 2021

Wohin reisen?

„Wohin fahre ich dieses Jahr in den Urlaub?“ Mittlerweile sind viele in unserem Land geimpft oder genesen. Wir wollen die Vergangenheit hinter uns lassen. Verständlich. Einige fahren schon im Frühjahr, andere fahren jetzt im Sommer weg.

Im Mai hörte ich eine Frau sagen, sie sei seit September letzten Jahres nicht mehr in Griechenland gewesen. Es klang wehmütig. Die Sehnsucht nach Urlaub ist gerade riesig. Für uns Europäer sind Reisen in fremde Länder selbstverständlich geworden. Auch weite entfernte Reiseziele werden gebucht. Wir haben ein Recht auf Urlaub. Aber müssen wir deshalb gleich nach Übersee? Einen Tapetenwechsel nach der Periode der Pandemie will sich jeder gönnen. Nur wo? Hauptsache raus aus den eigenen vier Wänden. Kopf und Seele sollen wieder frei werden.

Vielleicht ist die Gelegenheit gerade gut, die eigenen Gewohnheiten zu hinterfragen: „Wie kann ich das Ziel erreichen wieder fit zu werden? Vom Arbeitsstress in den Urlaubsstress ist weniger hilfreich? Und das womöglich gleich zweimal pro Jahr?“ Nicht umsonst machen sich Komödien darüber lustig, wie Deutsche sich ins vollgepackte Auto setzen und wenig später stundenlang im Stau stehen. Nochmals die Frage: „Was hilft mir zur optimalen Entspannung? Eine Lastminute Buchung?“

In Berlin kenne ich ein Ehepaar, das gar nicht wegfährt. Die beiden mieten sich manchmal in ein Luxushotel ein. Klingt ein bisschen komisch. Sie genießen einen unbekanntem Stadtteil, auch deshalb, weil sie beruflich viel durch die Gegend reisen müssen.

Den meisten geht es im Urlaub um einen Perspektivenwechsel. Den kann man auch erleben, ohne tausende Kilometer weit wegzufahren. Ich spare mir die stressige Anreise. Ich spare mir manchen übellaunigen Mitreisenden auf der Kreuzfahrt oder in der Warteschlange am Flughafen. Ich tue was für die Umwelt und spüre, es geht auch anders.

Wer sich wirklich auf die Reise nach Neuem machen will, könnte auch über den folgenden Ratschlag eines Weisen nachdenken: „Wer es vermag, in sein Innerstes zu reisen, findet alles, was er sucht, in sich selbst. Das ist die höchste Form des Reisens.“

Dienstag, 29. Juni 2021

Peter & Paul

Wer in Potsdam vom Brandenburger Tor aus die Fußgängerzone entlangschlendert, wird am Ende auf die Kirche Sankt Peter und Paul treffen. Über dem Eingang grüßt die Gottesmutter, links und rechts die beiden Heiligen Petrus und Paulus. Sie stehen für zwei Prinzipien in der Kirche: Leitung und Vielfalt. In jeder Familie, Gruppe oder Gemeinschaft ist das so. Ohne Regeln geht es einfach nicht. Sonst herrscht das reine Chaos. Gleichzeitig muss es immer Spielraum geben für spontane Einfälle. Letztlich geht es nämlich nicht darum, wer bestimmt, was wann und wie und wo zu geschehen hat. Es geht darum, dass der Mannschaftsgeist stimmt, um bestimmte Ziele zu erreichen. Dazu trägt jeder Teil im Team etwas bei.

Petrus, wenn man so will der erste Papst, war darum bemüht, die Kirche in Jerusalem zu leiten und die Vielfalt der Meinungen des noch ganz neuen christlichen Glaubens unter einen Hut zu bekommen. Paulus hat mit seinem Drang in die weite Welt die Botschaft der Christen im Mittelmeerraum nach dem Motto vertreten: „Wir können´s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ Das lesen wir öfter in der Bibel. Erzählt wird von Glaube, Liebe und Hoffnung unter den Menschen.

Paulus sprengt die Regeln, um die Gemeinschaft zu vergrößern. Darin liegt die Chance neue Energiequellen aufzutun. Jede und jeder Gläubige ist nämlich ein kleines Kraftwerk. Das fängt schon bei den Kindern an. Unaufhörlich wollen sie die engen Grenzen der Familie sprengen. Manche Menschen wachsen so über sich hinaus und strahlen das auch aus. Sie sind attraktiv, weil ihr Charisma ansteckend ist. Vor Ansteckungen schützt sich der Mensch normalerweise reflexartig. Wenn es um die gute Sache geht, ist es aber genau umgekehrt. Eine gute Botschaft verbreitet sich wie ein Lauffeuer.

Menschen, die ihre Ideen nicht teilen können, ziehen sich irgendwann enttäuscht von der Gemeinschaft zurück. Sie werden mit der Zeit sauer, weil sie im tiefsten ihres Herzens einsam sind. Wer will schon eine beleidigte Leberwurst sein? Auf diese Leute sollten wir am heutigen Fest Peter und Paul zugehen und sie einladen, aus ihrem Schneckenhaus zu kommen.

Mittwoch, 30. Juni 2021 Mal abtauchen!

Mein erster Urlaub in Ägypten war ein Tauchurlaub. Delphine habe ich leider keine gesehen, aber dafür Schildkröten oder Feuerfische, die giftig sind. Das Rote Meer birgt viele Überraschungen. Selbst beim Schnorcheln kann man Tintenfische und Korallen beobachten. Die Vielfalt an Farben und Formen ist berauschend. Was ich ebenfalls liebe: Unter Wasser tritt völlige Stille ein. Merkwürdigerweise fühlt es sich ein bisschen so an, als sei man auf einem anderen Planeten. Man schwebt unter Wasser schwerelos wie auf dem Mond.

Unter Wasser herrschen andere Gesetze. Und es ist völlig klar, dass das Reich der Unterwassertiere voller Geheimnisse ist und bleibt. Das finde ich tröstlich. Verglichen mit den Lebewesen unter Wasser leben wir Menschen relativ unsensibel auf der Erdoberfläche. Wir kümmern uns wenig um die Natur und wenn sie uns zu nahe kommt, erschrecken wir über ihre Kraft und teilweise über ihre Brutalität. Dabei beuten wir sie seit Jahrhunderten systematisch aus. Das kann nicht gut gehen.

Im Meer unter Wasser kann man dagegen beobachten, wie alle aufeinander angewiesen sind. Einige Korallen geben zum Beispiel einmal im Jahr ihre Eier ins Umgebungswasser ab. Davon leben unter anderem Fischschwärme. Einzelne Korallenarten wachsen einige Millimeter pro Jahr, andere dagegen zehn Zentimeter. Wenn das Wasser seine Temperatur verändert und zu warm wird, können sie sterben. Am besten man verhält sich unter Wasser so wie ein Museumsbesucher. „Bitte nichts anfassen und möglichst unauffällig bleiben.“ Das fällt uns Menschen sehr schwer – auch mir.

Einmal geschah etwas Besonderes. Neben mir tauchte plötzlich eine Art Seekuh, ein Dugong auf. Der erste Schrecken war groß. Ganz intuitiv habe ich das Tier gestreichelt. Das hat uns verbunden und es verfolgte mich eine Weile, bis ich begriff: „Das Tier will einfach nur spielen.“ An Land konnte ich kaum glauben, was da gerade geschehen war. Das war wie ein kleines Wunder.

Gerne erinnere ich mich daran zurück. Ich war abgetaucht in eine andere Welt. Möge es auch Ihnen gelingen, in den Ferientagen mal in andere Erfahrungswelten abzutauchen.

Donnerstag, 1. Juli 2021 Weltklugheit

Es gibt berühmte Bücher, die bis heute immer wieder neu gedruckt werden. Dazu gehört das Buch des spanischen Jesuiten Balthasar Gracián. Es heißt: *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Die Weisheiten in dem Buch sind im besten Sinne des Wortes zeitlos.

So rät er den Menschen, die lange leben wollen, weder dumm noch liederlich zu sein. Er schreibt: „Wie Tugend ihr eigener Lohn, ist Laster seine eigene Sünde. Wer eifrig dem Laster lebt, endigt bald, im zwiefachen Sinn; wer eifrig der Tugend lebt, stirbt nie.“

Der Gedanke, der dahintersteckt, ist relativ einfach. Unsere unsterbliche Seele kehrt in unseren guten Taten wieder. Sie sind deshalb ebenso unsterblich, weil die Motivation, die uns hat handeln lassen zum Beispiel die Liebe zum Nächsten war. Wer selbstlos handelt, hat nicht ständig die kleinen und großen Wünsche vor Augen, die uns größer machen als wir sind. Nicht meine eigenen Bedürfnisse stehen an erster Stelle, sondern das Allgemeinwohl in der Familie, im Dorf oder in der Stadt, in der ich lebe oder im Land, wo ich lebe oder leben werde.

Schon die ersten Philosophen in Athen haben sich über das Allgemeinwohl ihre Gedanken gemacht. Die Schüler des Aristoteles trafen sich dazu in der großen Wandelhalle am Fuße der Akropolis. In den christlichen Klöstern dienten die Kreuzgänge unter anderem dazu, einander das Herz auszuschütten. Das geschieht unter Mönchen in einer mitbrüderlichen Art und Weise. Es ist ein bisschen so, wie wenn du mit einem guten Freund oder einer Freundin spazieren gehst. Die eigenen vier Wände stören nicht und du kannst freier sprechen. Niemand macht dir Vorschriften.

Manchmal beginnt man über das Wetter zu sprechen und nicht selten landet man bei einer Frage, die für mich ganz wichtig ist. Wir Menschen brauchen einander, um immer wieder neu abzugleichen, ob alles rund läuft in meinem Leben.

Der Geistliche Balthasar Gracian würde es so sagen: „Oft klingt ein Rat als Witzwort besser denn als schwerwiegende Belehrung. Wissen für Gespräche hat sich für manche besser bewährt als alle sieben freien Künste, so frei sie auch sein mögen.“

Freitag, 2. Juli 2021

Zu schön um wahr zu sein?

Freitag bedeutet für viele, dass die Arbeitswoche gottseidank zu Ende geht. Endlich haben wir mehr Zeit für Familie, Freunde oder Hobbys. Einige Großstädter fahren raus aufs Land. Andere besuchen Verwandte, machen Sport oder unternehmen eine Kurzreise mit dem Freundeskreis. Hier fühlt sich jeder wohl, weil von vorne herein klar ist, es geht mal nicht um Geschäfte oder Karriere.

Der Philosoph Immanuel Kant sagt: „Wenn Menschen über den Mangel der Freundschaft klagen, so kommt solches daher, weil sie kein freundschaftliches Herz und Gesinnung haben.“ Die allgemeine Klage über den Mangel an Freundschaft steht für ihn auf derselben Stufe wie die allgemeine Klage des Mangels an Geld. Freundschaft ist nicht käuflich. Freunde fallen einem zu. Sie sind ein Geschenk fürs Leben.

Könnte es unter den Religionen nicht auch so sein? Am Freitag beten die Muslime, die Juden halten den Sabbat und am Sonntag feiern die Christen Gottesdienst.

„Ihr Gläubigen! Wenn am Freitag zum Gebet gerufen wird, dann wendet euch mit Eifer dem Gedenken Gottes zu und lasst das Kaufgeschäft so lange ruhen!“ So lesen wir im Koran unter der Sure 62. Das mache ich als Christ am Sonntag ja auch. Warum? Das lesen wir im fünften Buch des Mose im Kapitel 5. „Achte auf den Sabbat: Halte ihn heilig, wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat.“ Diese jüdisch-christliche Tradition wird in Synagogen, Kirchen und Kapellen hochgehalten.

Was wäre, wenn an jedem Wochenende das Gebet der Juden, Muslime und Christen die Welt zu einer besseren machen würde? Was wäre, wenn die Thora, der Koran und die Bibel nicht als Gegensätze aufgefasst würden, sondern als Traditionen, die einander bereichern?

Es würde keine weitere Intifada, kein weiterer palästinensischer Aufstand gegen Israel nötig sein. Jeder Antisemitismus würde sich von selbst erledigen. Es würden keine weiteren konfessionellen Auseinandersetzungen unter Muslimen oder Christen stattfinden. Der Hass würde der Vergangenheit angehören und wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Ist das zu schön, um wahr zu sein?

Samstag, 3. Juli 2021

„Seelische Erhebung“

„Das ist zu schön, um wahr zu sein!“ Diesen Satz kann nur jemand sagen, der Träume hat. In Berlins Mitte wurde vor kurzem so ein Traum wahr. Es wurde der Grundstein für das sogenannte „House of One“ gelegt, das „Haus des Einen“, gemeint ist der eine Gott, den Juden, Christen und Moslems verehren. Unter einem Dach wollen alle drei monotheistischen Religionen gemeinsam ein Zeichen setzen und zwar in drei verschiedenen Sakralräumen. „In der Moschee sitzt man auf dem Boden. In der Kirche soll eine möglichst konzentrierte Stimmung herrschen und in der Synagoge soll helles Licht sein.“ So formuliert es Rabbiner Andreas Nachama, einer der drei Initiatoren. Jude, Moslem und Christ sprechen mit einer Stimme, wenn sie darum werben, es soll ein Haus des Friedens sein.

Ein Zeichen der Hoffnung für die friedvolle Zusammenarbeit dreier Religionen in einer Stadt, die manche gern als „gottlos“ bezeichnen.

Solche hoffnungsvollen Zeichen gab es in der Geschichte immer wieder.

Auf eine Anfrage aus der römischen Provinzhauptstadt Colonia Claudia, dem heutigen Köln, erließ der römische Kaiser Konstantin vor 1700 Jahren ein Edikt, wonach Juden in Ämter der Stadtverwaltung berufen werden konnten. Dieses Dekret aus dem Jahr 321 gilt als der älteste Beleg für die Existenz jüdischer Gemeinden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Dieses runde Jubiläumsdatum ist Anlass für die Bundesregierung, für die jüdischen Gemeinden und deren Kultur zu werben. Alle Bürgerinnen und Bürger sind aufgerufen mit den Juden in diesem Jahr dieses Jubiläum zu feiern.

Mit einem weiteren Dekret hat der Kaiser, ebenfalls vor 1700 Jahren, verfügt, dass die Woche mit einem Ruhetag beginnen soll. Seither gibt es im sogenannten „christlichen Abendland“ den Sonntag „als Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“, wie es noch heute im Grundgesetz so schön formuliert ist. Schützen wir den Sonntag, denn nicht alle sind heute der Meinung, dass wir einen Tag der Ruhe brauchen – und ehren wir die Feiertage unserer jüdischen und moslemischen Mitbürger!